

# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Gesetz und Recht für Deutsch-Ostafrika“ und „Der Ostafrikanische Pflanzer.“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Uindi und des Wirtschaftlichen Verbandes Nufini.

Darassalam  
11. Septemb. 1912  
Erscheint  
zweimal  
wöchentlich.

## Bezugspreis:

für Darassalam vierteljährlich 4 Mk., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas vierteljährlich einschließlich Porto 5 Mk., für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 14 ab. — „Gesetz und Recht für Deutsch-Ostafrika“, allein bezogen vierteljährlich 4 Mk. 50 Heller oder 6 Mk. — „Der Ostafrikanische Pflanzer“, 14-tägig erscheinende Zeitschrift für tropische Agrar- und koloniale Volkswirtschaft, bei Einzelbezug jährlich 7 Mk. 50 Heller oder 10 Mk. postfrei. — Bestellungen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Beilagenblätter werden sowohl von den Geschäftsstellen in Darassalam (D.-O.-A.) und Berlin SW 11, wie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Postanstalten entgegengenommen.

## Anzeigengebühren:

für die 6-spaltige Zeitspalte 35 Heller oder 50 Pf., Mindestsatz für eine einmalige Anzeile 2 Mk. oder 3 Mk. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein. Anzeigen nehmen die Geschäftsstellen in Darassalam und Berlin SW 11, sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditionen entgegen. Geschäftsstelle in Darassalam: Telegramm-Adresse: Zeitung Darassalam. Geschäftsstelle in Berlin: W., Ruffschensstraße 166; Fernsprecher: Amt 11907, 8576; Postfachverkehr: Berlin 11 600.

Jahr-  
gang XIV.  
Nr. 73

## Berliner Telegramme.

### Militärflugzeug Z. II beim Kaisermanöver.

Berlin, 10. Sept. (W. T.). Das Militärflugzeug Z. II ist von Mex nach sechsständiger Fahrt in Gotha eingetroffen um an den Kaisermanövern teilzunehmen.

Der Kronprinz von Bulgarien, Prinz Kyriell, ist in Mügeln eingetroffen und wird den Kaisermanövern beiwohnen. Man sieht darin die Widerlegung des Gerüchtes von einem bevorstehenden Kriege zwischen Bulgarien und der Türkei.

### Bevorstehender Friedensschluss zwischen Italien und der Türkei.

Berlin, 10. Sept. (W. T.). In Konstantinopel werden, wie verlautet, die türkisch-italienischen Friedenspräliminarien von Unterhändlern namens der Regierungen unterzeichnet werden. Dieselben sollen jedoch bis zur Eröffnung der Kammer geheim gehalten werden. Italien verpflichtet sich, ohne formellen Waffenstillstand, die Angriffe auf türkische Küsteninseln einzustellen, dagegen gestattet die Türkei die allmähliche Rückkehr der ausgewiesenen Italiener als deutsche Schutzgenossen. Die militärischen Operationen in Syrien bleiben von dem Abkommen einseitig unberührt, sollen jedoch nach Möglichkeit eingeschränkt werden.

### Kongress der Jungtürken.

Berlin, 10. Sept. (W. T.). Der jungtürkische Kongress beschloß die Umwandlung des Komitees in eine politische Partei.

## Die Besiedelung von Deutsch-Ostafrika.

Der Abschluß des Reichshaushalts für das Jahr 1911 hat einen Ueberschuß von rund 250 Millionen Mark ergeben, welcher auf das neue Rechnungsjahr übertragen worden ist. Auch der erste Vierteljahrsabschluss von 1912 bietet ein so günstiges Bild, daß trotz der Mehrausgaben auf Grund der letzten Wehrvorlage wohl für dieses Jahr ebenfalls ein bedeutender Ueberschuß erwartet werden darf.

Angesichts dieser über alle Hoffnungen glücklichen Lage der Reichsfinanzen scheint die Frage berechtigt, ob nicht jetzt der Augenblick gekommen ist, einmal eine größere Aufwendung für die Entwicklung der Kolonien zu machen.

Die Kapitalanlage der modernen Kulturstaaten in den Kolonien stellt eine Versicherung dar für die Zukunft der Nation und der Rasse. Angesichts der großen Wichtigkeit, welche deutsche Kolonien einmal für die Fortentwicklung der germanischen Rasse haben werden, ist der Aufwand einiger Millionen als Versicherungsprämie eine geringfügige Sache.

Die Weltstellung des deutschen Volkes in der Gegenwart und in der Zukunft beruht auf seiner starken Vermehrung, welche die Volkszahl alljährlich um fast eine Million anwachsen läßt. Leider zeigt nun die Statistik, daß der Geburtenüberschuß sich zwar, absolut betrachtet, immer noch vermehrt, daß er aber im Verhältnis zur Gesamtzahl der Bevölkerung ständig zurückgeht. Ueber die Ursachen dieser unerfreulichen Erscheinung, an der alle europäischen Kulturstaaten, am meisten bekanntlich Frankreich, leiden, ist schon viel geschrieben worden, der Hauptgrund dürfte wohl in dem Zusammendrängen der Bevölkerung in großen Städten zu suchen sein, in übrigen sind die Ursachen aber so mannigfaltig und so intimer Natur, daß sie mit Sicherheit nicht ergündet werden können. Ebensovornig dürfte es in den überbevölkerten europäischen Ländern möglich sein, mit den Mitteln des Staates Abhilfe zu schaffen, es bleibt nur

ein Ausweg übrig, um die Rasse vor allmählichem Hinsiechen und endlichem Absterben zu bewahren, das ist die Ansiedelung des Ueberschusses der Bevölkerung in Kolonien, wo günstigere Verhältnisse für die Bildung großer Familien herrschen als im Mutterlande.

Das schnelle Aufblühen und Gedeihen deutscher Ansiedlungen in fremden Staaten und Kolonien beweist, daß gerade der Deutsche für Kolonisationsarbeit besonders geeignet ist, aber leider steht zu fürchten, daß alle diese Ansiedlungen unter fremder Oberhoheit doch allmählich in dem sie umgebenden Volkstum anderer Art und Rasse aufgehen, so daß sie in weiterer Zukunft für die Fortentwicklung der deutschen Rasse verloren sein werden. Daher brauchte Deutschland eigene Kolonien, um seine Auswanderer der Nation zu erhalten. Daß wir zu spät kamen und nur noch winzige Landstrecken auf dem weiten Erdenrund, die sich zur Besiedelung mit Deutschen eignen, besetzen konnten, sollte ein Grund für das Deutsche Reich sein, jedenfalls diese kleinen Gebiete so schnell wie möglich zu entwickeln und ihre Besiedelung zu fördern.

Leider besitzen wir nur eine einzige größere Kolonie in der gemäßigten Zone, und auch diese, Deutsch-Südwestafrika, kann nur eine geringe Zahl deutscher Ansiedler aufnehmen, weil ihre klimatischen und besonders ihre hydrographischen Verhältnisse von vornherein auf extensive Landwirtschaft, vornehmlich Viehzucht im Großbetriebe, verweisen. Anders liegen die Verhältnisse in den Hochländern unserer Kolonie. Die Fruchtbarkeit des Bodens, der verhältnismäßig große Wasserreichtum würde es auch zweifellos Kleinsiedlern ermöglichen, ihren Unterhalt durch intensive Kultur der eigenen Scholle zu finden, würde also eine dichtere Besiedelung mit deutschen Farmen gestatten. Ueber die Möglichkeit europäischer Ansiedelung in weiten Landstrichen unserer Kolonie sind sich wohl alle Kenner des Landes einig, erst in jüngster Zeit ist sie noch von Exzellenz von Lindquist betont worden, man darf aber auch die Schwierigkeiten nicht verkennen, die einem solchen Unternehmen entgegenstehen.

Man kann zunächst einwenden, und zwar mit Recht, daß in Deutschland ein Bedürfnis zur Auswanderung kaum besteht, daß Gottseidank die wirtschaftlichen Verhältnisse für alle Stände und Berufsarten augenblicklich so günstige sind, wie noch nie, und daß jeder einigermaßen tüchtige Mann auch zu Hause sein Auskommen finden kann. Mußte doch sogar der preussische Minister des Innern neulich erklären, ein Haupthindernis für den schnellen Fortgang der deutschen Ansiedlung in den Ostmarken sei darin zu suchen, daß es schwierig sei, geeignete Bewerber für die Ansiedlungsstellen aufzutreiben. Dem ist entgegenzuhalten, daß gerade dieser Augenblick einer günstigen wirtschaftlichen Lage zur Vorsorge für die Zukunft verwendet werden muß, denn kommen einmal schlechtere Zeiten, so wird sich der Strom der Auswanderer doch wieder in die Gegenden lenken, wo schon eine größere Anzahl Deutscher sitzt und wo infolgedessen das Fortkommen für den Einzelnen leichter ist.

„Aller Anfang ist schwer“, das gilt auch für die Besiedelung neu erschlossener Länder. Erinnern wir uns doch, mit welchen Schwierigkeiten die ersten eigentlichen Ansiedler in Amerika, die mit der Mayflower hinübergekommenen Quäker, in den ersten Jahren zu kämpfen hatten, und wie sie mehrmals nur durch rechtzeitig noch von England eintreffende Hilfe vor dem Hungertode gerettet wurden. Und doch fanden diese Leute in ihrer neuen Heimat klimatische und Bodenverhältnisse vor, welche denen ihres Mutterlandes fast vollständig entsprachen. Daß es für den Deutschen sehr viel schwerer sein würde, sich in den wenn auch nicht übermäßig heißen und gesunden, so doch immerhin tropischen Hochländern Deutsch-Ostafrikas einzuleben, kann wohl nicht bezweifelt werden, und die Erfahrungen, die in dieser Hinsicht gemacht worden sind, sind auch nicht gerade besonders ermutigend. Wir müssen aber bedenken, daß bisher Versuche nur in ganz kleinem Maßstab angestellt worden sind, und daß ein derartiges Unternehmen umsomehr Aussicht auf Erfolg haben muß, in je größerem Umfange es angefangen wird, weil dann immer einer den anderen ergänzt und der Einzelne in der Gesamtheit eine Stütze findet. Ich bin daher auch der

Ansicht, daß nur der Staat, der nicht unmittelbar dabei zu verdienen braucht, den Anfang der Ansiedlung deutscher Bauern in Ostafrika erfolgreich in die Wege leiten kann. Ist erst ein guter Anfang, der aber mit kleinen Mitteln nicht zu schaffen ist, vorhanden, dann werden sich weitere Ansiedler von selbst finden und unser kühnster Traum, daß in dieser schönen Tropenkolonie ein kleines Neu-Deutschland über See sich bildet, kann in Erfüllung gehen.

Wie wäre es mit der Schaffung eines Ansiedlungsfonds für unsere Kolonien? Nur 10 Millionen von den 250; damit könnte schon eine ganze Menge gemacht werden.

Dr. Karl Peters jagt in einem seiner Aufsätze: Die englische Rasse in Britannien selbst verschlechterte sich fortwährend durch die Vermischung mit anderen weniger hoch entwickelten Völkern, viel zahlreicher und reiner treffe man den edlen angelsächsischen Typus jetzt schon in einzelnen Kolonien besonders in Kanada noch an.

Mag auch Deutsch-Ostafrika kein Kanada sein, so dürfte es doch der Mühe und des Geldes wert sein, hier, wo es die Verhältnisse zu erlauben scheinen, wenigstens ein kleines Fleckchen zu schaffen, wo deutsches Wesen und deutsche Rasse sich unverfälscht erhalten können, denn auch in unserem deutschen Heimatland schreitet die Rassenverschlechterung ständig und unaufhaltsam fort. Civis.

## Ein schwerer Vorwurf gegen das Wolffsche Telegraphenbüro.

Wir haben hier schon oft Gelegenheit nehmen müssen, über die mehr als mangelhafte Berichterstattung des Wolffschen Telegraphenbüros Klage zu führen. Nun kommen neuerdings heftige Klagen gegen dieses Büro auch aus Südwest. Die „Koloniale Korrespondenz“ schreibt dazu:

Großer Unwille über das Wolffsche Telegraphenbüro herrscht zur Zeit bei den Mitgliedern des Landesrates von Deutsch-Südwestafrika. Das genannte Büro hat der Kolonie einen Streich gespielt, den man ihm dort nicht so leicht vergehen wird. Die von Landesratsmitglied R. Rindt herausgegebene Zeitung „Südwest“ beklagt sich, daß dem Landesrat während seiner diesjährigen Tagung infolge amtlicher Beeinflussung des Büros die wichtigsten Reichstagsresolutionen, die für das Schutzgebiet von allergrößtem Interesse sind, vorenthalten worden sind. Sie schreibt: „Es scheint fast, daß man den Landesrat nicht beunruhigen wollte und deshalb kein Sterbenswörtchen von der wichtigen Resolution der Heranziehung der Kolonie zu den Kosten des Militäretats usw. hierher meldete. Man hat offenbar in Berlin ein feines Gefühl dafür, daß der Landesrat die Resolution in einer Weise besprechen könnte, die mancherorts in Berlin sehr unangenehm empfunden werden würde. Anders ist das sehr sonderbare Verhalten des Wolffschen Büros nicht zu erklären, das uns alles mögliche telegraphierte, aber so wichtige Nachrichten unterdrückte. In Ostafrika erfuhr man zu jener Zeit sehr wunderlicher Weise, was der Reichstag über Südwestafrika in Gestalt von Resolutionen beschloß hatte. — Wir müssen gegen dieses Verfahren auf das entschiedenste Bewahrung einlegen. Wenn eine solche Zensur über die Wolffmeldungen geübt wird, daß wir hier in der kritischen Zeit ohne Nachricht gelassen werden, weil die Mitteilung im Schutzgebiete Widerspruch auslösen könnte, werden sich die Zeitungen es sehr überlegen müssen, ob sie noch weiter an der amtlichen Nachrichtenübermittlung sich beteiligen wollen, so viele Vorteile diese auch mit sich bringt.“

Das Wolffsche Telegraphenbüro sucht sich gegenüber dem Vorwurf, infolge amtlicher Beeinflussung dem Landesrat von Deutsch-Südwestafrika während seiner diesjährigen Tagung wichtige Reichstagsresolutionen vorenthalten zu haben, in No. 337 der „Kreuzzeitung“ zu rechtfertigen. Bedauerlicher Weise geht das Büro dabei auf den Kernpunkt der ganzen Sache gar nicht ein. Es handelt sich im wesentlichen um die Resolution des Reichstags, daß der Landesrat von Deutsch-